

Bernd Harbeck-Pingel

Ökumenisches Wissen
[12.07.25]

Die Koexistenz von Konfessionen und Religionen hat ihre eigenen Aufgaben und Themen. Darüber hinaus wird sie aber mit Recht daraufhin betrachtet, welche Relevanz ihre plurale Verfasstheit für die Bewältigung sozialer Probleme besitzt.¹ Die Konstellation, wie sich die Ausübung und das Selbstverstehen des Christentums zu Formen wissenschaftlicher Weltbeschreibung verhält, verzweigt sich noch einmal damit, dass auf der einen Seite das Christentum in seiner ökumenischen Differenz angesehen wird und auf der anderen Seite berücksichtigt wird, welche Formen der wissenschaftlichen Erklärung und Interpretation zu unterscheiden sind.² Im weiteren wird der ökumenische Dialog als epistemische Kategorie verstanden und damit absichtsvoll verkürzt. Dies geschieht zu dem Zweck, die Formen des religiösen, genauer christlich-religiösen Wissens auf die mitlaufenden sozialen Formen des Wissens zu beziehen. Möglichkeiten und Grenzen der wechselseitigen Transformierbarkeit erscheinen dabei als Ergebnisse kontrollierter Komplexitätsreduktion, ohne dass damit alles über ökumenische Kooperation gesagt sein soll.

I Ökumenische Hermeneutik

Ein Blick auf die Kommunikation christlicher Kirchen und ihrer organisatorischen Formen legt frei, dass die Beschränkung hermeneutischer Theorien auf die Textwissenschaft unzureichend ist.³ Vielmehr sind die Explikationen über die Modi des Glaubens zu ergänzen durch die Interaktionen und insbesondere die liturgischen Formen der Konfessionen. Die Interaktionen sind nicht einfach stabilisierend für das Zusammensein als *communio*, sondern für die Bewältigung gesellschaftlicher Problemlagen, worauf sich zum Beispiel die internationale Ökumene mit Projekten der Entwicklungszusammenarbeit konzentriert. Bereits an dieser Stelle wird also eine innen/außen-Differenz aufgerufen, die als solche von der wechselseitigen Erfassung der Konfessionen zu unterscheiden ist.

Denken wir uns zunächst die elementare Form, wie die Konfessionalität aufgefasert erfasst wird: Die drei Modi „glauben“, Interaktion und Liturgie unterliegen den temporalen Bedingungen des Erscheinens und Verschwindens, auch dann, wenn sie in Speichermedien als wiederholbares, normensetzendes Wissen von Kirchen zugänglich bleiben, schlicht deshalb, weil Verstehen und Sinn zeitlich konstruiert sind.⁴ Als Instanzen der Interpretation kommen Personen, Gruppen, abgeleitet auch Institutionen oder mediale Erfassungen, z.B. Suchmaschinen, infrage. Die Funktionen des Verständlichmachens sind vielfältig: Religiösen

¹ Vgl. Louk Andrianos (Hg. u.a.): KAIROS FOR CREATION. Confessing Hope for the Earth. The "Wuppertal Call" – Contributions and Recommendations from an International Conference on Eco-Theology and Ethics of Sustainability (Wuppertal, Germany, 16 – 19 June 2019). Solingen 2019.

² Vgl. zu dem Projekt einer generativen Wissenschaftsthermeneutik: Verena Klappstein/ Thomas A. Heiß (Hg.): ... als bis wir sein Warum erfasst haben. Die Vierursachenlehre des Aristoteles in Rechtswissenschaft, Philosophie und Theologie. Stuttgart 2017.

Zu dem Problem der Pluralität von Hermeneutiken vgl. F.D.E. Schleiermacher: Hermeneutik (1819). In: Vorlesungen zur Hermeneutik und Kritik. Hg. v. W. Virmond und der Mitwirkung von H. Patsch. KGW II/4. Berlin 2012, 119-121.

³ Vgl. Bernd Harbeck-Pingel: Formation der Bedeutungen. Theologische Epistemologie. Leipzig 2018.

⁴ Johanna Seibt: Free Process Theory. In: J.S. (Hg.): Process Theories. Dordrecht 2003, 23-56.

Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/ Main 1997, 44-59.

Menschen mag es um das Verstehen des eigenen Glaubens, der Riten und Ausdrucksformen des Christentums gehen, um Lernprozesse, Erklären und Argumentation. Theologie als elaborierte Form des Verstehens, die sich in ihrer Positionalität reflektiert und gegenüber dem Alltagsgebrauch gesteigerten Kohärenzerwartungen entgegensieht, unterscheidet sich damit von übrigen Erfassungen nur graduell.

Die Diversifizierung der historischen und gegenwärtigen Selbstbeschreibungen des Christentums bildet sich institutionell in den Konfessionen ab, aber nicht notwendigerweise kongruent, weil konfessionsspezifisch in interner Spannung Typologien religiöser Praxis und theologischer Reflexion koexistieren, die ihrerseits Ähnlichkeitsbeziehungen zu anderen Konfessionen aufweisen. Insofern ist methodisch der Rekurs auf die formale Einheit Konfession für sich besehen trügerisch.

Gleichgültig, von welcher Position aus Erfassungen von „glauben“, „handeln“ und „feiern“ realisiert werden – sie sind jedenfalls vielfach nicht durch einfache Relationalität a–b zu bestimmen, wie dies in Theoriediskursen mit einer-anderer, bekannt-fremd, geben-nehmen oder einem affirmativen Begriff von Gemeinschaft oder Beziehungen suggeriert wird. Sowohl in der Beschreibung eines religiösen Themas wie aus der Logik der Erfassung selbst ist eine mit der Zahl der Erfassungsorte (Personen, Gruppen, Institutionen) exponentiell steigende Zahl von Negationen zu beobachten, die mit dem Aufwand qualifizierter Reduktion zu kommunikativ und interaktiv kombinierbaren und erfassbaren semantischen Einheiten vereinfacht werden.⁵ Etwas zu wissen, heißt demnach: etwas zu priorisieren. Ökumenisches Wissen umfasst aber nicht einfach eine Liste von thematischen Prioritäten (Sakramente, Amt, Versöhnung, Befreiung, Gemeinschaft, Heiliger Geist usw.), sondern es äußert sich als Formatierung von Wissen von jeher eine diskursive Macht, die im besten Fall skeptisch gegenüber der eigenen Entfaltung ist. Über Selektion und Präsentation der Themen des Christentums ist im Folgenden noch zu verhandeln; zunächst gilt es festzuhalten, dass die polykontexturale Bestimmung von Wissen in ihrer zeitlichen Gestalt der Modus ist, dem auch jede Form des Nichtverstehens unterliegt.⁶ Im schlimmsten Fall ist die polykontexturale Bestimmung der Macht im Wissen ein Mittel, das dazu verhilft, Konflikte aufrechtzuerhalten. Viele Gründe psychologischer, sozialer, kultureller und technischer Art können benannt werden, dass Konflikte durch Polarisierung, Verlängerung, Dissoziierung und Eskalation in ihrer Dynamik wirksam bleiben und dabei externe partikulare Absichten realisieren, als ob der Konflikt Selbstzweck wäre.⁷ Da die Geltung religiöser Formen ein soziales Phänomen ist, entfalten sich die Wissensformen als Artikulation von Macht und sind daraufhin zu beschreiben, was als Wissen zugelassen, mithin vorsortiert wird, und inwieweit es die Komplexität des Wissens und seiner Kontextbeziehungen organisiert.

Dissens als Form der Ökumene kehrt strukturell wieder in der Vielfalt logisch gleichrangiger Beschreibungspositionen, deren Gleichrangigkeit indes nicht notwendigerweise Realisierungen erfährt. Da das Wissen in asymmetrischen Strukturen generiert wird,⁸ schlägt dies zurück auf die Qualitätsansprüche, die an Verstehen im Allgemeinen und auf die Ökumenische Hermeneutik im Besonderen gerichtet werden können. Denn der kooperative

⁵ Gotthard Günther: Life as Poly-Contextuality. In: Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Hamburg 1979, 283-306.

⁶ Friedrich D.E. Schleiermacher: Die allgemeine Hermeneutik (1809/10). In: Vorlesungen zur Hermeneutik und Kritik. Hg. v. W. Virmond und der Mitwirkung von H. Patsch. KGW II/4. Berlin 2012, 73.

⁷ Chris Mitchell: Causing conflicts to continue. In: J. Seibt/ J. Garsdal: How is Global Dialogue possible? Berlin 2014, 205-224.

⁸ Miriam Rose: Strukturelle Herausforderungen ökumenischer Kommunikation. In: Irene Dingel (Hg., u.a.): Zwischen theologischem Dissens und politischer Duldung. Göttingen 2018, 295-309.

Ausgleich von Wahrheitspositionen – als Lernen, Korrektur, Passung – wird nicht sogleich mit der Erfassung von asymmetrischen Strukturbeziehungen geleistet. Einzig zu erwarten ist, dass religiöse Überzeugungen, liturgische Formen und Handeln aus Glauben auf eine endliche, aber nicht verfügbare Menge vorausgesetzten Wissens, einen *common ground*, rekurren.⁹ Dieser ist als Voraussetzung sinnvoller Artikulationen des Christentums das Potential ökumenischen Verstehens, der beschwiegene Hintergrund,¹⁰ von dem aus das Lernen über konfessionelle Positionalität befördert wird.

Die Mindestexpectationen an einen Dialog müssen dabei ebenso bestimmt werden, wie die Strukturiertheit des *common ground*. Denn abhängig davon, ob religiöse Ausdrucksformen, die theologische Reflexion oder die institutionellen und personalen Attribuierungen von Macht und Interesse adressiert werden,¹¹ werden aus Geschichte und Gegenwart der Ökumene bestimmte Themen kommuniziert, die hinsichtlich ihrer Relevanz und Kohärenz unterschiedliche Beurteilungen erfahren. Dabei ist *common ground* nicht mit *common sense* zu verwechseln. Weder wird ein Gemeinsinn bezüglich der gemeinsam praktizierten Religion vorausgesetzt, noch wird unterstellt, was mit dem Christentum gemeint ist, wäre allen mit gesundem Menschenverstand schon plausibel. Vielmehr beschreibt Stalnakers Modell des *common ground* die Zugänglichkeit von Informationen für Dialoge. Anders mit vermeintlich bloßer Referenz auf Themen oder Begriffe sind im Modell eines *common ground* die Schwierigkeiten bedacht, wie in einer Menge plausibler, und damit angemessener Repräsentationen gemäß den Kriterien von Kohärenz Wissen als geteiltes Wissen artikuliert werden kann.

II Formen des Wissens

Die Verständigungsprozesse über das Wissen des Christentums sind aber, wie bereits erwähnt, nicht ausschließlich gegenstandkonturiert, als Themenliste, sondern sie sind eingelagert als *wissen, dass* in Kommunikationen von *wissen, wie* und *wissen, warum und wozu*.¹² Was das Christentum bedeutet, erscheint dabei nicht als Wissen sui generis, sondern es ist situativ und kontinuierlich für Beschreibungsformen kopräsent in sozialen Formen. Im besten Fall kooperieren divergente Beschreibungen des Christentums zum Zweck der Bewältigung der Aufgaben in sozialen Formen. In jedem Fall konkurrieren sie in mehrdimensionalen Beschreibungen mit anderen Typen der Daseinsbewältigung. Auf der Ebene des Alltagsverstands treffen so die Kenntnisse der Akteure gebündelt auf institutionell und diskursiv vermitteltes Wissen.¹³

Dieses ist *erstens* präsent als gemeinsame Aufgabe für Konfessionen in sozialen Konstellationen und *zweitens* temporal, modal und qualitativ auszulegen, da die Formen des Wissens nach Intensität und Dauer unterschiedlich wirksam werden. Davon unterschieden ist die Funktion der Theologie als Wissenschaft im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Beschreibungen von Natur, Technik, Ökonomie, Gesellschaft und Kultur.

⁹ Robert Stalnaker: Context. Princeton 2014.

¹⁰ Harry Collins: Tacit and explicit knowledge. Chicago 2013.

¹¹ Vgl. Miriam Rose: Strukturelle Herausforderungen ökumenischer Kommunikation. In: Irene Dingel (Hg., u.a.): Zwischen theologischem Dissens und politischer Duldung. Göttingen 2018, 300, 302 f.

¹² Vgl. Günter Abel: Wissensforschung. Erweiterungen und Revisionen der Epistemologie. In: Dirk Koppelberg/ Stefan Tolksdorf (Hg.): Erkenntnis - wie und wozu? Münster 2015, 385-434.

¹³ Günter Abel: Wissensforschung. Erweiterungen und Revisionen der Epistemologie. In: Dirk Koppelberg/ Stefan Tolksdorf (Hg.): Erkenntnis - wie und wozu? Münster 2015, 385-434.

Für die Einbeziehung religiösen Wissens wie für jede Form ist zu bedenken, welche Kriterien an Vollständigkeit und minimalem Verständnis gelten. Weder eine vollständige Explikation der Trinitätslehre noch der Quantenphysik oder des Zivilrechts ist erforderlich, um die Vermittlung zwischen Wissenschaften und Wissensbereichen zu organisieren. Um des Gelingens von Bewältigungsaufgaben willen wird indes ebenso ein Standard wechselseitiger Erfassung von Positionen benötigt wie die Techniken des Abgleichs.

Angesichts der gegenüber früheren Gesellschaften gesteigerten Zugänglichkeit von Informationen und Wissensbeständen ist der *common ground** des für kommunikativ zugänglichen Wissens eingeschränkt, weil die potentielle Zugänglichkeit als kooperativ geteiltes Wissen immer mehr Verzweigungen aufweisen kann und damit global – im Sinn von ungenau – zu werden droht. Demgegenüber aber eine Provinzialisierung von näherungsweise gemeinsamen Aufgaben zu fordern, unterliefe die Ansprüche an Lösungsstrategien, weil das möglicherweise zugängliche Wissen für kommunikative Adaptionen schlicht bereitsteht, aber auch erschlossen werden muss. Der *common ground** ist also keine andere Form, sondern nur eine komplexere Weise der Zugänglichkeit: mehrere Wissensbereiche und Wissenschaften, neben sprachlichen auch interaktive Formen, und somit auch personale Verhältnisse (Teilnahme, Beobachtung, Indifferenz) gilt es zu integrieren.

III Hermeneutik der Religion

Welchen Status hat dabei die Religion? Die Kompatibilität von Wissensformen setzt nicht unbedingt voraus, dass diese in jedem kommunikativen Akt ausdifferenziert sind. Dementsprechend sind die durch religiöse Überzeugungen ausgerichteten Formen intern zwischen Teilnahme und Beobachtung unterschieden, extern durch die Intensitäten des religiösen Bewusstseins. Mithin ist Religion dialektisch betrachtet: alles und nichts.

Wenn die definitorische Bestimmung, was Religion sei,¹⁴ mit den Teilnehmer- und Beobachtungsperspektiven zusammengebracht werden muss, entstehen an den Rändern unscharfe Grenzen. Demgegenüber sind mit den Konkretionen einer Bezugnahme auf die Religionsgeschichte die Trennschärfen zwischen den Religionen leicht herzustellen und sogleich zu verunklaren aufgrund der Ähnlichkeitsbeziehungen ihrer Ausdrucksformen.

Die gegenüber dem interreligiösen Dialog geradezu eingefahrene Tradition der christlichen Ökumene hat es im Rekurs auf ein begrenzteres semantisches Feld von Text, Symbol, Handlung leichter, wiewohl sie genau wie der interreligiöse Dialog vor der Aufgabe steht, den faktischen lokalen und regionalen Kontakten und ihren sozialen Positionen gerecht zu werden. Die fortgesetzte Überforderung mit einer weltweiten Koordination teilen Religionen mit Ökonomie, Recht und Politik.

An dieser Stelle verzweigen sich die Beschreibungslogiken, und zwar auf den Ebenen des praktischen Schließens, die jeder Person aufgegeben sind, und der multiperspektivischen Erfassungen von als kooperativ begriffenen Aufgaben.¹⁵ Das praktische Schließen gilt es als erfahrungsgesättigte Leistung nicht unempfindlich gegen Kritik zu machen, weil die Person die Form des Urteils als eigene Meinung in ihrer Genese und Plausibilität für sich durchsichtig machen kann.¹⁶ Die multiperspektivische Erfassung benötigt eine an den Standards von Beschreibungslogiken (Fertigkeiten, Abstraktion, Expertise, Methode) orientierte Aufklärung

¹⁴ Vgl. Reinhold Bernhardt: *Inter-Religio. Das Christentum in Beziehung zu anderen Religionen*. Zürich 2019, 66 f.

¹⁵ Vgl. Robin Mc Kenna: *Pluralism About Knowledge*. In: Annalisa Coliva/ Nikolaj Pedersen (Hg.): *Epistemic Pluralism*, Cham/ CH 2017, 171-202.

¹⁶ Vgl. Christian Kietzmann: *Handeln aus Gründen als praktisches Schließen*. Freiburg 2019.

über den Status von Wissen über Gegenstände, Begründungen und Operationen, damit diese auf der Basis von Ähnlichkeitsbeziehungen justiert, individuiert und bearbeitet werden können.

IV Formen der Ökumene

Angesichts dieser Ausgangslage erweitert sich der Begriff der Ökumene hin zur Dialektik des Gemeinsamen. Offenkundig sind weder Menschheit noch Gesellschaft sinnvoll Adressaten für zielorientiertes Handeln und allenfalls als Kategorien des Verstehens geeignet. Was das Welt-Gemeinwohl wäre, finden sich denn in religiöser Rhetorik (darin politischer nicht unähnlich) Elemente von Begriffsdichtung und Doxologie,¹⁷ die den Multilateralismus der konfessionellen, religiösen und politischen Urteils- und Aktionsaggregationen verschleiern. Nicht unähnlich künstlerischen Formen und philosophischen Modellen sind religiöse Überzeugungen und religiöse Praxis per se weder semantisch noch handlungstheoretisch adaptionsfähig an politische Repräsentation, positives Recht, Märkte und Erziehungssysteme. Sie müssen erst mit wechselseitiger kriterienbezogener Komplexitätsreduktion daraufhin bearbeitet werden. Das Expertenwissen von Theolog*innen ist ähnlich wie das Expertenwissen von Mediziner*innen, Mathematiker*innen und Soziolog*innen erst auf dem Umweg kooperativer Urteilsbildung anzuwenden, aufgrund der Vergleichbarkeit von Argumentation, Begriffsbildung und Modell sind die wechselseitigen Erfassungen einfacher als die Expressivität religiöser Überzeugungen. Für gesellschaftspolitische Problembearbeitungen irritieren deshalb der direkte Rekurs auf ein vorausgesetztes göttliches Handeln, die umweltethische Funktionalisierung der Schöpfungslehre und die Verwendung der Trinitätslehre als Einkreisungsstrategie. Gewiss wird die alltagstaugliche Verzweckung der Religion, die etwas zur Ethik beitragen möchte, dem semantischen Potential des Christentums nicht im Entferntesten gerecht. So ist mit Recht Tendenzen zu widersprechen, der *common ground* möge der Wertebehälter christlicher Orientierung sein. Die Sentenzenhaftigkeit einer an der Verkündigungssprache orientierten normativen Setzung verschleiert erstens die Kriterien ihrer normativen Positionierung, zweitens unterläuft sie die Komplexität der in der Geschichte des Christentums gewonnenen Selbstbeschreibungen, Symbolisierungen und Operationalisierungen. Dazu gehört auch die Reflexion des fiktionalen Charakters erheblicher Teile des Kanons, der erratischen Funktion von Prophetie und Apokalypse, der Logik des Erzählens und des Gebets und des Situationsbezugs von theologischer Theoriebildung.¹⁸ Was wäre also ökumenisches Wissen? Die lose Anordnung des Wissens der Konfessionen, der Religionen, dazu das lose geordnete Wissen der Gesellschaft, der lokalen, regionalen und die vage Referenz auf die Weltgesellschaft.

¹⁷ Vgl. zum Problem der Übertragbarkeit Dietrich Werner: Eco-Theology – Elements of the Learning Journey in the Ecumenical Movement. In: Louk Andrianos (Hg. u.a.): KAIROS FOR CREATION. Confessing Hope for the Earth. The “Wuppertal Call” – Contributions and Recommendations from an. International Conference on Eco-Theology and Ethics of Sustainability (Wuppertal, Germany, 16 – 19 June 2019). Solingen 2019, 45-59, 53 f.

Ernst Conradie: What is God really up to in a Time like this? Discerning the Spirit’s Movements as Core Task of Christian Eco-Theology. In: Louk Andrianos (Hg. u.a.): KAIROS FOR CREATION. Confessing Hope for the Earth. The “Wuppertal Call” – Contributions and Recommendations from an. International Conference on Eco-Theology and Ethics of Sustainability (Wuppertal, Germany, 16 – 19 June 2019). Solingen 2019, 31-44, 41.

¹⁸ Vgl. Tilmann Köppe: On Making and Understanding Imaginative Experiences in Our Engagement with Fictional Narratives. In: Jürgen Daiber (u.a., Hg.): Understanding Fiction. Knowledge and Meaning in Literature. Münster 2012, 81-95.

Wolfgang Detel: Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes. Frankfurt/ Main 2016, 215-221.

Die asymmetrische Positionierung der Erfassung des Christentums ist die ständige Bedingung, unter denen religiöse Akteure und Kirchen als Quasi-Subjekte die Bedeutungen des Christentums realisieren: als „glauben“, Interaktion, liturgisches Handeln. Dabei korrelieren Einigung und Nichteinigung in religiöser Kommunikation, also auch in interreligiösem Dialog, mit den Formen des Dissenses in allen sozialen Formen. Gleichgültig, ob wir vom wissenschaftlichen Weltbezug sprechen, der sich ja auch in theologischer Argumentation zeigt, oder in den Wissensformen der religiösen Praxis – beide Diskurse zehren von der Voraussetzung einer Vollständigkeit¹⁹, die in dem Rekurs auf einen aufgabenbasierten *common ground* noch nicht eingelöst ist. Kategorien wie die Verborgenheit Gottes und der göttlichen Weisheit, der unvollständigen Benennung und unzulänglichen Anrufung Gottes widersprechen nicht der begründeten Erwartung, es ließe sich auch für im engeren Sinn religionsorientierte Wissensformen Kriterien für deren hinlängliche, also genügende Detailliertheit angeben. Da wir ohnehin mit Dialogformaten rechnen, sind jedenfalls Korrekturmöglichkeiten vorhanden. Sie sind nötig bezogen auf den begrifflichen Gehalt, von z.B. „Nachhaltigkeit“, der Realisierung nachhaltiger Praktiken, deren Zielbezug und personalen und nichtpersonalen Intentionen. Auf diese Weise entdramatisiert sich die Konfrontation von ökonomischer Theorie und theologischer Begriffsbildung, ökonomischer Praxis und religiöser Praxis usw., weil sich eine zwar nicht notwendigerweise, aber mögliche Bewältigung von sozialen Problemen durch Identifizierung wechselseitig erfassbarer Wissensformen abzeichnet.

V Geteiltes Wissen - Teleologie der Ökumene

Die pluriforme Auffaltung von Negationen, als Erfassungspositionen und semantische Bestimmungen, bleibt indes unbefriedigend gemessen an den Zielen, die sich christliche Konfessionen setzen mit der Aufgabe, in institutioneller und semantischer Differenz die Einheit des Christentums zu repräsentieren. Analog dient der interreligiöse Dialog der Verständigung über die Bedeutungen von Religionen und der in ihnen organisierten Thematisierung von Wahrheit und gelingendem Leben. Zum Zweck der Bearbeitung von gesellschaftlichen Aufgaben sind die Religionen in kooperative Formen einbezogen, die ein fragiles „Wir“ allererst bestimmen müssen. Über vereinfachende dialog- und anerkennungslogische Zweierkonstellationen hinaus wird Kooperation als bedingt koordiniertes Bündel von Wir-Positionen verstanden, der Zusammenhalt selbst ist aber ein Ausdruck von *wishful thinking*. Denn schon die Unübersichtlichkeit alltäglicher Lebensverhältnisse verschleiert die Realisierungen von Wir-Intentionalitäten,²⁰ die kopräsent Interaktionen bestimmen, und dies möglicherweise auch dysfunktional. Die Realisierungen betreffen den Umgang mit Zeit und Handlungsmacht, Reflexion und Urteil, die Unverletzlichkeit der Person, die Organisation der Stoffumwandlung auf dem Hintergrund begrenzter Ressourcen und nicht zuletzt die Bedingungen der Kooperationen selbst. Das Wissen der Wissenschaften und das Wissen der Praktiken, also auch das Wissen der Theologien und der Religionen, werden für die Erfassung von Gegenständen, Handlungsoptionen, Ursachen und Zielen benötigt. Die religiösen Praktiken und ihre Reflexionen fördern die Kooperationen durch das Wissen und die Kritik von Haltungen, Zielen und Normen, die durch die religiösen Praktiken und ihre Reflexion selbst

¹⁹ Vgl. Michael Esfeld: *Wissenschaft und Freiheit*. Berlin 2019.

²⁰ Georg Meggle: *Facetten des Sozialen*. Münster 2019, 41-56.

Raimo Tuomela/ Kaarlo Miller: *Wir-Absichten*. In: Hans Bernhard Schmid/ David P. Schweikard (Hg.): *Kollektive Intentionalität*. Frankfurt/ Main 2009, 72-98.

gewonnen werden. Der Rekurs auf die eigentümliche Form ihrer religiösen Semantik ist für Religionen diejenige Art und Weise, wie sie für sich selbst und für andere die strittige und variable Erfassung von Haltungen, Zielen und Normen deutlich machen können. Diese kritische Selbstbeschränkung ist *eine* Begründung friedlicher Kooperation.

Oekumenisches Wissen © 2025 by Bernd Harbeck-Pingel is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>